Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinhaltung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" Rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Ältestes und Ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr.: Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 223 — Freitag, den 22. September 1916. — 49. Jahrgang.

Vergebliche russische Massenopfer!

Weitere Erfolge in Siebenbürgen. — Französische Niederlagen in Mazedonien.

74000 Tonnen . . .

Der Ruhm unsere Unterseeboote erfüllt seit zwei Jahren die ganze Welt. Viel geschmäht und viel bewundert, ziehen sie ihre Bahn durch Ost- und Nordsee, durch den Atlantischen Ozean und das Mittelmeer, und so klein sie sind, ihre zielbewußte Anwendung erweist sich je länger desto mehr als eine wahre Geißel in der Hand des deutschen Admiralstabes, der damit unseren hartnäckigsten und gefährlichsten Feind, den Herrn der Meere, empfindlich zu treffen versteht. Die eben veröffentlichte Augustbeute an feindlichem und in feindlichen Diensten verwendetem Schiffsraum geht wieder ziemlich nahe an die zweimalhunderttausend Tonnen heran, und diese Leistung wird schon wieder bei weitem übertroffen durch die Zahlen, die uns für die Tage vom 3. bis 13. September mitgeteilt worden sind: hier haben unsere U-Boote allein im englischen Kanal und im Atlantischen Ozean über 74 000 Tonnen zur Strecke gebracht, so daß wir auf eine nette Gesamtbeute für den Monat September rechnen können. Das sind Ziffern, vor denen selbst britischer Hochmut das Fürchten lernen muß. Sie können sich auf ihren Werften noch so sehr anstrengen, um den Abgang an Fracht-Dampfern aller Art nach Möglichkeit einzuholen; dieses Tempo schließt jeden Wettbewerb aus, denn das Zerstören ist nun einmal eine Aufgabe, die sich rascher bewältigen läßt als das Aufbauen. Das ist unsere Art der Blockade. Die Engländer lassen keine Waren nach Deutschland herein, und wo wir sie über Land beziehen können, da finden sie Mittel und Wege, um uns auch diese Quellen abzusperren. Wir legen den Neutralen keine Hindernisse in den Weg zu tun, was sie nicht lassen können, aber wo wir auf Bannware stoßen, muß sie versenkt werden, und mit feindlichen Handelsschiffen wird natürlich kurzer Prozeß gemacht. So muß auch England sich den Schmachtriemen enger ziehen, mit dem nicht geringen Unterschied, daß wir, was wir nicht bekommen können, auch nicht zu bezahlen brauchen, während alle die schönen Sachen, die ihren Beruf verfehlen und den Bewohnern des Meeres als Spielzeug überwiesen werden, für schweres britisches Geld herangeschafft werden mußten. Wer es unter diesen Umständen wohl länger aushalten wird?

Es trifft sich besonders gut für uns, daß diese gesteigerte Tätigkeit der deutschen Tauchboote mit ungünstigen Ernteergebnissen in den feindlichen Ländern und auch in den Vereinigten Staaten von Amerika zusammenfällt, so daß England für seine Weizeneinfuhr diesmal hauptsächlich auf Indien und Australien angewiesen ist. Das bedeutet aber einen erhöhten Bedarf an Schiffsraum, da das Getreide von der anderen Halbkugel der Erde einen sehr viel längeren Weg nach England zu nehmen hat, als wenn es nur den Atlant. Ozean zu durchqueren hätte; vom Schwarzen Meere gar nicht zu reden, das ja einstweilen noch von unseren türkischen Verbündeten unter sorgfältigem Verschluß gehalten wird. Schon ruft die „Times" nach Einschränkung der ungeheuren Brotverschwendung im Lande, und ein hervorragendes Fachblatt, der „Economist", findet die Lage infolge der verzögerten Ernte „etwas beunruhigend"; selbst im Süden, wo das Wetter günstiger sei, werde es noch einige Wochen dauern, ehe das Getreide eingebracht werden könne, und man müsse sich auf erhebliche Mindererträgnisse gefaßt machen. Schon wird auch eine Steigerung der Baumwollpreise ins Ungemessene fühlbar, das Handelsamt ist aber nicht imstande, etwas zu tun, da es keinen Schiffsraum zur Stelle schaffen kann. Was Wunder also, wenn die Engländer jedem Frachtdampfer, den sie unvermittelt nebst köstlicher Ladung in die Tiefe sinken sehen, blutige Tränen nachweinen? Und wie sehr muß es sich erst ärgern, daß es uns gelungen ist, mit Amerika wieder einen sicheren Tauschverkehr anzubahnen! Kein Mittel lassen sie unversucht, um den Neutralen zu beweisen, daß ein Unterseeboot unter allen Umständen ein Kriegsschiff sei, auch wenn es nicht die kleinste Kanone an Bord hat. Präsident Wilson hat sie mit diesem schäbigen Begehren glatt abfallen lassen, was gewiß viel sagen will. Das hat sie aber nicht davon abgehalten, auch bei der schwedischen Regierung ihr Glück zu versuchen, natürlich mit dem gleichen negativen Erfolg. So heißt es denn einstweilen, sich in das Unvermeidliche, wenn auch grimmig, so doch möglichst mit Anstand, zu fügen, bis vielleicht dem ehrenwerten Lord Derby ein neuer Einfall kommt. Inzwischen werden unsere kleinen U-Boote weiter tun, was ihres Amtes ist.

Die Unbequemlichkeiten der britischen Blockade für unsere Ernährung und Wirtschaft sind nicht zu leugnen; sie haben zugenommen, seitdem die neutralen Staaten dem Druck des Vierverbandes mehr als früher nachgegeben haben. Aber wenn wir darüber klagen, so sollten wir doch auch nicht vergessen, daß von unserer Seite eine Gegenblockade durchgeführt wird, die den Engländern mindestens in gleichem Maße Beschwerden verursacht. Sie sind in höherem Grade als wir von der auswärtigen Zufuhr abhängig, und sie können nicht anders als auf dem Wasserwege mit ihren Bundesgenossen verkehren, was immerhin seine Schattenseiten hat. Es ist schon dafür gesorgt, daß die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen, und es sieht ganz danach aus, als wenn unsere Unterseeboote ihre Zweige und Aeste mehr und mehr herunterschneiden werden. Was dann übrig bleibt — nun die alte Britenherrlichkeit wird damit jedenfalls keinen Staat mehr machen können.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Ruprecht von Bayern

Nördlich der Somme spielten sich bei Courcelettes fortgesetzt Handgranatenkämpfe ab. Feindliche Teilangriffe bei Fleers, westlich von Les Boef und nördlich von Combles wurden abgeschlagen. Südwestlich von Rancourt und in Bouchavesnes von unseren Truppen im Angriff gewonnener Boden ging nach erbitterten Kämpfen wieder verloren. Südlich von Rancourt behaupteten wir gewonnene Gräben.

Front des deutschen Kronprinzen.

Rechts der Maas wurden bei gesteigerter Artillerie-Tätigkeit feindliche Angriffe im Abschnitt Thiaumont-Fleury abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Luck setzte die russische Garde, zusammen mit anderen starken Kräften, die Angriffe gegen die Truppen des Generals v. d. Marwitz fort. Bei Korytnica ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Im übrigen ist auf der 20 Kilometer breiten Front der oft wiederholte Ansturm vollkommen und unter abermals blutigsten Verlusten gescheitert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Der Kampf an der Narajowka wird erfolgreich fortgesetzt.

In den Karpathen hat auch gestern der Feind seine heftigen Angriffe wiederholt. Abgesehen von örtlichen Erfolgen in der Gegend des Pantyr-Passes (nordöstlich von Kirlibaba) ist er unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. An der Baba Ludowa stürmte er siebenmal gegen unsere Stellung an. Jäger verschiedener deutscher Stämme unter Führung des Generalmajors Boeß nahmen hervorragenden Anteil an der siegreichen Abwehr. Die am 19. September in Feindeshand gefallene Kuppe Smotrec wurde im Sturm wieder gewonnen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Grenzhöhen beiderseits des Vulkan-Passes wurden von uns besetzt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

Der Kampf in der Dobrudscha ist zum Stehen gekommen.

Mazedonische Front.

Bei den erfolgreichen bulgarischen Angriffen in der Gegend von Florina erlitten die Franzosen bedeutende Verluste. Bulgarische Kavallerie attakierte und zersprengte östlich der Stadt die weichende feindliche Infanterie. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und Maschinengewehre erbeutet. Am Kajmakcalan und an der Moglena-Front sind mehrfache serbische Angriffe abgeschlagen.

Der 1. Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 22. Sept. Amtlich wird verlautbart vom 21. September:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Südlich von Petroseny haben wir auch die Höhen beiderseits des Vulkan-Passes wieder besetzt. Bei Nagy Szeben (Hermannstadt) und an der siebenbürgischen Ostfront nur Vorpostengeplänkel.

Front des Generals der Kavalerie Erzherzog Karl.

In den Waldkarpathen setzte der Feind seine Angriffe gegen die Armee des Generals Freiherrn von Kirchbach mit größter Zähigkeit fort. Bei Bersza und östlich des Pantyr-Passes drückte er vorspringende Frontstücke etwas zurück. Sonst scheiterten alle Anstürme an der Tapferkeit der Verteidiger.

Unter den in den Karpathen fechtenden Truppen der k. und k. Wehrmacht verdienen die braven ungarischen Landsturmbataillone des Obersten Papp besondere Erwähnung.

Auch an der Narajowka blieben alle Anstrengungen des Feindes vergeblich.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generaloberſten von Tersztyansky standen zwischen Pustomyti und Zutucy die verbündeten Streitkräfte des Generals von der Marwitz abermals unter dem Anprall starker russischer Massen. Die Kampfesweise des Gegners gipfelte wie immer in skrupellosem Hinschlachten der in tiefen Kolonnen vorgetriebenen Angriffstruppen, in deren Mitte sich auch die Garde befindet. Nur östlich von Swiniuchy ist der Kampf noch nicht entschieden, sonst wurde der Feind überall unter den schwersten Verlusten geworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei unseren Truppen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Nahende Entscheidung.

Unter der Ueberschrift „Nahende Entscheidung" schreibt „Allehanda": Es gelingt den Engländern und Franzosen trotz ihrer täglich wiederholten gewaltigen Stöße nicht, den deutschen Wall im Westen zu sprengen. Gleichzeitig siegen die Deutschen im Osten derart, daß Rußlands letzte große Armee zusammenbricht. Und wenn das an Naturschätzen reiche Rumänien in die Hände der Mittelmächte gerät, dann dürfte es kaum noch einen vernünftigen Sinn haben, den Krieg noch einen Winter lang im Schützengraben fortzusetzen. Daß England in Anbetracht seiner Hilfsmittel nicht ohne weiteres wird aufhören wollen, ist allerdings anzunehmen. Aber in Rußland dürfte Hindenburg dafür sorgen, daß ihm keine Mögglichkeit bleibt, neue Armeen aus dem Boden zu stampfen. Frankreich mit seinen Kriegsschulden von 80 Milliarden und dem Gedanken an seine unerhörten Blutopfer dürfte sich wohl schwerlich zu dem Selbstmord entschließen, den ein Abnutzungskrieg im Winter bedeuten würde. Offenbar bieten Rußlands rücksichtslose Generale bereits das Aeußerste auf, um die Südwestfront der Zentralmächte zu sprengen. Die triumphierende Janitscharenmusik in Paris und London über die genommenen Dörfer zwischen Ancre und Somme und über Stücke wiedereroberten griechischen Bodens wird das Urteil Außenstehender nicht verwischen. Was die an Zahl fraglos unterlegenen Deutschen an ungebrochener Verteidigungskraft geleistet haben, grenzt ans Wunderbare".

Die Engländer werden nicht müde, neuerdings Fabeldinge von ihren Panzerautomobilen zu berichten, die sie nach ihren schmerzlichen Erfahrungen mit den deutschen Mtschinengewehren auf den Plan gebracht haben; aber sie schweigen von ihren Verlusten. Unterdessen ist Mackensen im Begriff, die Linie Constanza—Czernwoda zu sprengen. An der Somme wird Kriegsgeschichte gemacht, in der Dobrudscha dagegen Weltgeschichte. Man muß zugeben, daß Deutschland Chancen hat. Noch können freilich Ueberraschungen eintreten. Die Deutschen werden den Argwohn nicht los, daß England noch einen besonderen Schlag in den Gewässern und Ländern des Nordens vorbereitet. In dieser Beleuchtung erscheint die Note der Entente den Deutschen bedeutungsvoller als den Schweden selbst. Vor der Entscheidung greift jede Partei zu allen Mitteln, die ihr nutzen und dem Gegner schaden können. Es ist vom schwedischen Volk nicht zu viel verlangt, daß es alle untergeordneten Meinungsverschiedenheiten opfern muß, um im bevorstehenden bedeutungsvollen Augenblick der Weltgeschichte einig dazustehen.

—○○○—

Deutschland und Amerika.

Das Geschäft zwischen Deutschland und Amerika nach dem Kriege.

Die „Münchener Zeitung" veröffentlicht eine Unterredung mit dem in München weilenden Präsidenten der amerikanischen Handelskammer in Berlin, J. Wolf junior, in der dieser die Ueberzeugung ausspricht, daß sofort nach Beendigung des Krieges das Geschäft zwischen Deutschland und Amerika einen Aufschwung wie nie zuvor annehmen werde. Seit einiger Zeit treffen in Deutschland jetzt Aufkäufer großer amerikanischer Firmen mit großen Aufträgen ein. Besonders auffallend ist, daß jetzt amerikanische Firmen sich bemühen, in Deutschland Waren zu bekommen, die sie bisher aus anderen Ländern zu beziehen pflegten. So hatte eine Firma bisher ihre Leinenwaren aus Irland und England gekauft. Während des Krieges zeigte sich, daß der größte Teil des Flachsrohproduktes hierzu aus Deutschland und Belgien stammte, zum Teil auch aus Nord-

frankreich. All dieser Flachs geht jetzt nach Deutschland und wird dort verarbeitet. Dieser Aufkäufer sagte, daß in seiner Branche in Amerika ein förmlicher Hunger nach deutschen Waren besteht.

In ähnlichem Sinne äußern sich die Vertreter anderer Handelszweige und tatsächlich ist die Zahl der bei der Handelskammer angemeldeten Aufträge für Lieferung deutscher Waren ganz erstaunlich hoch. Die Stimmung unter den jetzt kommenden amerikanischen Einkäufern ist sehr viel deutschfreundlicher, als vor ungefähr einem halben Jahre. Der Vertreter einer großen amerikanischen Firma sagte, der Krieg sei die größte Reklame für deutsche Leistungsfähigkeit gewesen, die Deutschland je hätte machen können. Alle politischen Kritiken treten in Amerika zurück vor dem einstimmigen Urteil, daß die deutsche Technik und der deutsche Unternehmungsgeist eine ungeheure Kraftprobe in glänzender Weise ausgehalten habe.

——ooOoo——

Der Krieg mit England.

Gedrückte Stimmung in England.

Die Stimmung des englischen Volkes war in den letzten Wochen sehr gedrückt. Man führt dies zurück auf die Mißerfolge auf den Kriegsschauplätzen und die häufigen Zeppelin-Angriffe, die fortwährenden Einberufungen zum Militärdienst und die riesige Teuerung. In den Klubs macht man kein Geheimnis daraus, daß man an den Versprechungen vom baldigen Siege und Frieden endlich zu zweifeln beginnt. Die englische Regierung geriet in große Verlegenheit, die durch die sich häufenden Zeichen von Kriegsmüdigkeit unter der englischen Arbeiterschaft gesteigert wurde. England allein konnte eine erfolgreiche Aktion gegen den Feind nicht durchführen. Während sich früher bei notwendigen Verhandlungen meistens die französischen Minister nach London begaben, begeben sich jetzt die englischen Minister nach Paris, und häufige Besuche zeigen, daß im Interesse Englands dringend etwas geschehen muß. Die französische Heeresleitung war bereit, die Offensive sofort aufzunehmen, wenn England eine gewisse Anzahl Reserven schicke, doch die englischen Minister glaubten, mit dem Transport der Reserve zu viel Zeit zu verlieren, und man kam überein, die Offensive sofort wieder aufzunehmen, während England unverzüglich mit dem Transport der Reserven beginnen sollte. Nach dem Beginn der Operationen erhielten alle Kriegsberichterstatter an der Westfront vom englischen Pressebüro Anweisung, ausführliche Berichte über die Erfolge, die die Verbündeten machten, zu kabeln. Deshalb ist die Londoner Presse augenscheinlich mit derartigen Kriegsberichten überschwemmt. Um dem englischen Volke nun auch die Teuerung begreiflich zu machen, wurde erklärt, die Teuerung der Lebensmittelpreise in den letzten Wochen sei auf die große Inanspruchnahme der Schiffahrt durch die Admiralität zurückzuführen; die Lebensmittelzufuhr werde in den nächsten Wochen wieder den normalen Umfang annehmen und infolgedessen würden die Preise wieder sinken. Die Einberufungen zum Militärdienst werden jetzt auch auf Werften und Munitionsfabriken ausgedehnt, und man beginnt mit der Ausbildung der 17- und 18jährigen. Ueber diese Maßnahmen, die im englischen Volke eine große Unzufriedenheit verursachen, hat die englische Regierung bisher noch keine Erklärung abgegeben.

Die Engländer als Herren in Nordfrankreich.

Als König Georg 5. von England jüngst seinen Truppen auf dem Kriegsschauplatze einen Besuch abstattete, ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, aus dessen gerichtlichem Nachspiel man nunmehr ersehen kann, daß die Engländer sich in Nordfrankreich vollkommen häuslich niedergelassen haben. Ein Villenbesitzer in einem Orte, durch den der König sich an die Front begab, wollte diesen historischen Augenblick im Bilde festhalten, gab aber sein Vorhaben sofort auf, als ein Offizier aus dem Gefolge des Königs es ihm verwies. Trotzdem brachte ein englischer Polizist ihn zur Anzeige und vor einem englischen Friedensrichter hatte sich der Missetäter wegen Ueberschreitens des Verbotes, im Heeresbereich zu photographieren, zu verantworten. Da er nachweisen konnte, seinen photographischen Apparat gar nicht in Tätigkeit gesetzt zu haben, sprach der Friedensrichter ihn allerdings nach kurzer Verhandlung frei. Aber welche Demütigung für die stolze französische Nation, daß ein englisches Gericht französische Bürger in Frankreich vor seine Schranken fordern darf!

——

Die Neutralität der Niederlande.

WTB **Haag,** 22. Sept. Die Erste Kammer hat den Entwurf der Antwortadresse auf die Thronrede unverändert angenommen. Es wird darin unter anderem erklärt, daß die Kammer einstimmig und mit großer Genugtuung von der festen Absicht der Königin Kenntnis genommen hat, auch in Zukunft den Pflichten nachzukommen, die einer neutralen Nation durch das Völkerrecht auferlegt sind. Die Antwortadresse spricht die Ueberzeugung aus, daß das ganze niederländische Volk ebenso fest wie die Königin entschlossen sei, die Unabhängigkeit der Niederlande zu verteidigen und die Rechte des Landes gegen jedermann zu wahren.

——ooOoo——

Der Krieg mit Rußland.

Die russischen Verluste von Anfang Juni bis Mitte September.

TU **Karlsruhe,** 22. Sept. Schweizer Blättern zufolge betragen die Gesamtverluste der Russen seit dem 1. Juni bis Mitte September nach den Ausweisen des Kiewer Erkennungsdienstes 756 580 Mannschaften, 67 330 Offiziere, Sanitätsoffiziere und Feldgeistliche, darunter 27 Generale und 43 Oberste.

Notschrei des Zaren.

bb **Budapest,** 22. Sept. Nach einer indirekten Meldung aus Petersburg hat sich der letzte Kriegsrat in Petersburg, dem auch Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens beiwohnten, mit der durch die Mittelmächte in der Dobrudscha geschaffenen strategischen Lage befaßt. Der Zar soll an die Vertreter der Alliierten die Aufforderung gerichtet haben, dahin zu wirken, daß durch gleichzeitige Offensiven an allen Fronten weitere Truppensendungen der Mittelmächte nach dem Balkan unmöglich gemacht werden sollen, da Rußland nicht in der Lage sei, weitere Truppen dorthin zu senden.

Deutsche See-Flugzeuge bombardieren erfolgreich russische Flugzeugmutterschiffe.

WTB **Berlin,** 22. Sept. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 20. September früh zwei russische Flugzeugmutterschiffe, die unter Geleit eines Kreuzers und mehrerer Zerstörer Flugzeuge zum Angriff auf die bulgarische Küste bei Varna heranbringen sollten, erfolgreich mit Bomben angegriffen. Die feindlichen Seestreitkräfte wurden zum schleunigen Rückzug gezwungen, verfolgt von unseren Seeflugzeugen. Diese griffen später feindliche Transportdampfer in Konstanza erfolgreich an und belegten Eisenbahnlinien der Nord-Dobrudscha mit Bomben. Alle Flugzeuge sind trotz stärkster Beschießung unbeschädigt zurückgekehrt.

——ooOoo——

Der Krieg mit Rumänien.

Die Schlacht in der Süddobrudscha.

Dem „Berliner Lokalanzeiger" wird von der russischen Grenze gemeldet: Russische Blätter berichten aus Reni: Die Schlacht in der Süddobrudscha hat so geendet, wie vorauszusehen war. Die verbündeten russisch-rumänischen Truppen mußten nach 75stündigem Kampf infolge des übermächtigen Druckes auf die längst vorbereiteten Stellungen zurückgezogen werden, da andererseits eine völlige Einschließung unserer Truppen unvermeidlich gewesen wäre. Anfänglich befanden sich die rumänischen Truppen in gutem Gegenstoß. Erst später wurde man gewahr, daß das anfängliche Zurückgehen des Gegners im Zentrum eine Falle sein sollte. Die stark ausgebauten Flügel des Feindes gingen in raschem Vorwärtsdrange zur Umfassung der rumänisch-russischen Stellungen, so daß nur ein beschleunigter Rückzug die Lage retten konnte. Es ist nur natürlich, daß hierbei Truppen und Material in ansehnlichem Umfang verloren gingen, besonders weil der Feind seine Taktik sehr gut vorbereitet hatte und rasch Kavallerie einsetzte. Trotzdem bleibt der Rückzug auf den Trajanswall ein Meisterstück. Neue sehr heftige Kämpfe sind bereits im Gange. Der Feind versucht mit aller Wucht, die neu bezogene Stellung zu durchstoßen.

Zu den österreichisch-italienischen Kämpfen an der Isonzo-Front.



Der „wahre Grund" des rumänischen Rückzuges.

TU **Kopenhagen,** 22. Sept. Die „Nationaltidende" berichtet aus London: Nach telegraphischen Meldungen erklärten die Rumänen, sie hätten den Rückzug in der Dobrudscha nur aus dem Grunde angetreten, um die feindlichen Truppen nach Norden zu ziehen und sie zu verleiten, die Stellungen an der Salonikifront zu entblößen.

——ooOoo——

Die Lage in Griechenland

Griechische Note an Deutschland?

Haag, 22. Sept. **Der „Rotterdamsche Cour." meldet aus London: Reuter erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die griechische Regierung eine sehr dringende Note an Deutschland gerichtet hat, worin die unmittelbare Freilassung der Truppen von Kavalla verlangt wird. Die Note ist in einem sehr bestimmten Tone abgefaßt. Sie verurteilt die Tat des Kommandanten des vierten griechischen Armeekorps und verlangt, daß die Truppen nach der schweizerischen Grenze gebracht werden, von wo aus sie nach Griechenland transportiert werden sollen. Die griechische Regierung garantiert, daß diese Truppen niemals im Dienste irgend eines Feindes Deutschlands verwendet werden sollen.**

Verstärkung der Athener Garnison.

bb **Kopenhagen,** 22. Sept. Den Pariser Blättern wird, wie „Nationaltidende" erfährt, aus Athen gedrahtet, dort gehe das Gerücht, daß der König befohlen habe, die Athener Garnison um fünf Bataillone zu verstärken.

Rußland an Griechenland nicht interessiert.

London, 22. Sept. (Reutermeldung.) „Daily Mail" meldet aus Athen: Die russische Regierung hat ihrem Gesandten in Athen Instruktionen zugehen lassen, daß Rußland an Griechenland nicht interessiert sei.

Verschwörung gegen Venizelos.

WTB **Bern,** 22. Sept. Der Mitarbeiter des „Secolo" in Saloniki will von zuverlässiger Seite aus Athen erfahren haben, daß dort eine **Verschwörung** gegen Venizelos bestehe. **Dimitrakopulos** soll sogar die Verhaftung von Venizelos in seinem Programm gehabt haben. Das Schloß Tatoi soll zum Schutze des Königs von Kavallerie, Artillerie und Infanterie umgeben sein. Die Nachrichten seien jedoch ohne Bestätigung. Sicher aber sei, daß sowohl in Athen, wie in Saloniki die Bevölkerung gegenüber den Ereignissen nicht ruhig und gleichgültig sein könnte. Venizelos werde in Saloniki erwartet.

——ooOoo——

Allgemeine Kriegsnachrichten

Der Zar von Bulgarien beim österreichischen Thronfolger.

Zar Ferdinand von Bulgarien, der vor wenigen Tagen im deutschen Hauptquartier bei Kaiser Wilhelm II. weilte, traf am 15. September am Standort des Heeresgruppenkommandos Erzherzog Carl ein, um dem Erzherzog-Thronfolger einen Besuch abzustatten. Es fanden eingehende Besprechungen statt. Am nächsten Tage begab sich der Erzherzog-Thronfolger mit seinen Gästen an die Front der Armee des Generaloberst v. Koeveß. Von einem Gefechtsstandpunkte, dann von einem Artilleriebeobachtungsstande aus konnte Zar Ferdinand die feindlichen Linien, sowie einen eben im Gange befindlichen Kampf verfolgen. Als Erinnerung überreichte Zar Ferdinand dem Thronfolger und dann dem Generaloberst von Koeveß das Emblem seiner Armee.

Verkürzung der deutsch-bulgarischen Front.

Infolge des Sieges in der Dobrudscha wurde die deutsch-bulgarische Front von 170 auf 60 Kilometer verkürzt. Die Rumänen erhielten Reserven. Ihre Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen sind sehr groß. Die deutsch-bulgarischen Verluste sind gar nicht damit zu vergleichen.

Die Uebergabe von Tutrakan.

Der Sofioter Korrespondent der „Kölnischen Ztg." meldet zur Uebergabe von Tutrakan nach folgendes:

Ein rumänischer Offizier erschien und wünschte den Oberkommandierenden der bulgarischen Belagerungsarmee zu sprechen. Er erklärte, daß er General Mackensen ein Schreiben des Festungskommandanten übergeben wolle. Der kommandierende General Kiselow empfing das Schreiben, das an General Mackensen gerichtet und in deutscher Sprache abgefaßt war und die bedingungslose Kapitulation enthielt mit der Bitte, den Kampf unverweilt einzustellen. General Kiselow willigte ein, und der rumänische Offizier kehrte in Begleitung bulgarischer Offiziere zurück. Eine Stunde später begab sich General Kiselow mit seinem Stabe an eine vereinbarte Stelle, wo die Uebergabe erfolgte. Dort wartete bereits der rumänische Kommandant mit den höheren Offizieren des Stabes. General Kiselow dankte dem rumänischen Kommandanten und bemerkte, daß sein einsichtsvolles Verhalten weiteres Blutvergießen verhindert habe. Kurz darauf kamen Massen rumänischer Soldaten und warfen sich angesichts des bulgarischen Stabes mit angstvollen Gesichtern auf die Erde. Noch einen Tag vor der Uebergabe von Tutrakan ließ der Stadtpräfekt von Silistria durch Trommelschlag verkünden, daß die bulgarische Armee geschlagen und Varna genommen sei. Mehrere Stunden danach verließen die rumänischen Verwaltungsbehörden fluchtartig Silistria.

Kleine Kriegsnachrichten.

* In Medina wird demnächst eine große mohammedanische Zeitung, die erste in dieser heiligen Stadt des Islams, gegründet werden.

* Der norwegische Staatsminister a. D. Ibsen und der norwegische Intendant G.

Man kann sein Geld nicht zweckmäßiger und bei gleicher Sicherheit nicht gewinnbringender anlegen als durch Beteiligung an der Kriegsanleihe. Der eigene Vorteil verbindet sich hier aufs glücklichste mit dem Vorteile des Vaterlandes.

D. Gyldenfeldt sind zu mehrtägigem Aufenthalt in Warschau eingetroffen.

* „Petit Parisien" zufolge ist in Paris bei einem Probefluge mit einem neuen Modell einer der ältesten französischen Flieger namens Simon abgestürzt.

* Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London, daß der Politische Arbeiterverband von Neu-Süd-Wales beschlossen habe, den Premierminister Hughes wegen seiner Politik in der Frage der Dienstpflicht auszuschließen.

* Die auf der holländischen Insel Ork in der Zuidersee internierten französischen Offiziere sind geflüchtet.

—oOOo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

22. September 1915.

Das Trommelfeuer der Champagne-Offensive.

Die Russen mehrfach geschlagen.

In Nürnberg fand zwischen dem deutschen Kaiser und dem König von Bayern eine freundschaftliche Begegnung statt, wobei dem ersteren der bayrische Feldmarschallstab überreicht wurde. An der Westfront herrschte rege Artillerie- und Flieger-Tätigkeit; ein feindliches Flugzeug wurde bei St. Menehould, ein anderes bei Souzieres heruntergeholt, ein drittes stürzte brennend bei Pont-a-Mousson nieder. Der große Angriff in der Champagne begann mit einem nun drei Tage währenden französischen Trommelfeuer von unerhörter Stärke; in jeder Sekunde fiel ein Schuß, auf 25 Kilometer Breite wurden 50 Millionen Schüsse abgegeben, so daß Milliarden an Wert erfolglos verpufft wurden, ganz abgesehen von den übrigen Angriffsstellen. — Im Osten gelang es, in die russische vorgeschobene Stellung bei Dünaburg einzudringen und viele Gefangene zu machen; an der Gawia bei Subotniki wurde der russische Widerstand gebrochen und Prinz Leopold von Bayern nahm westlich von Walowka die russische Stellung. An der Ikwa und am Styr hatten die Oesterreicher heftige Kämpfe, bei denen wiederholte russische Angriffe abgeschlagen wurden.

** **(An die Kriegssteuerpflichtigen.)** Noch nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß bei der nach dem Kriegssteuergesetz zu entrichtenden außerordentlichen Kriegsabgabe Kriegsanleihe an Zahlungsstatt angenommen wird, und zwar werden die 5-prozentigen Schuldverschreibungen und die 5proz. Schatzanweisungen, ungeachtet des geringen Ausgabekurses, zum Nennwerte vom Steuerfiskus in Zahlung genommen. Auch mit den 4½prozentigen Reichsschatzanweisungen kann die Steuer erlegt werden; ihre Annahme erfolgt selbstverständlich nicht zum Nennwerte, sondern zu 96,50, also ebenfalls über Ausgabekurs. Bei der Zahlung der Kriegsgewinnsteuer genießt somit der Besitzer von Kriegsanleihe oder Kriegsschatzanweisungen einen nicht unbeträchtlichen Vorteil gegenüber denjenigen, die die Steuer in barem Gelde entrichten müssen. Der Nennwert (bei den 5prozentigen Anleihen) oder der Kurs (bei den 4½prozentigen Reichsschatzanweisungen) werden aber unter Umständen nicht den alleinigen Verrechnungspreis darstellen, vielmehr werden den Einreichern der Kriegsanleihe auch die sogenannten Stückzinsen angerechnet werden. Gibt jemand z. B. am 1. Juli 1917 dem Steuerfiskus 1000 Mark neue 5prozentige Reichsanleihe in Zahlung, so hat der Einreicher Anspruch auf Anrechnung eines Betrages von 1012,50 Mark, denn der Zinsenlauf dieser Anleihe beginnt am 1. April 1917.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung", die uns hier im Schützengraben die liebste Unterhaltung ist, danke ich bestens. Gruß an die liebe Heimat. Musketier Kötter. — Aus dem fernen Osten senden freundliche Grüße die Landstürmer K. Stüttner, H. Schwanewilm, H. Martin, W. Brandt.

Deutsche Landwirte,

die Ihr in diesen harten Kriegszeiten wirtschaftlich mit am besten daran seid, vergeßt nicht Eure höchste vaterländische Pflicht, jetzt Kriegsanleihe zu zeichnen. Wer es unterläßt, obgleich er dazu in der Lage ist, begeht schmählichsten Verrat am Vaterlande und an den Volksgenossen daheim und an unseren Kämpfern im Felde.

** **(Verwundeten-Transport.)** Gestern nachmittag trafen hier wieder 56 leichtverwundete Krieger von der Westfront ein. Die Sanitäts-Kolonne sorgte für die Ueberführung der wackeren Kämpfer in die beiden hiesigen Krankenhäuser, wo sie hoffentlich bald genesen werden.

** **(Der Gesamtvorstand der Landesversicherungsanstalt Westfalen)** hat beschlossen, in Anbetracht der großen Teuerung den Kreisen und kreisfreien Städten der Provinz Westfalen zur Beschaffung von Nahrungsmitteln für die minder bemittelte Bevölkerung nochmals 200 000 Mark zu überweisen. Es ist hierbei besonders an Beihilfen zur Beschaffung des Winterbedarfs an Kartoffeln gedacht. Ferner wurden noch 50 000 Mark zu den im Frühjahr für Badekuren skrophulöser oder tuberkulöser Kinder schon bewilligten 100 000 Mark nachbewilligt, da diese Summe bei den recht zahlreichen Kuren nicht ausreiche. Außerdem wurden dem westfälischen Provinzialverband vom Roten Kreuz 10 000 Mark bewilligt. Mit diesen Neubewilligungen hat die Landesversicherungsanstalt Westfalen bis jetzt insgesamt für die Kriegswohlfahrtspflege rund 2 150 000 Mark aufgewendet. Auf die 5. Kriegsanleihe hat die Landesversicherungsanstalt 10 Millionen Mark gezeichnet, mit den früheren Zeichnungen zusammen 42 Millionen.

** **(Ein Opfertag für die deutsche Flotte)** soll am Sonntag, 1. Oktober, im ganzen deutschen Reiche, auch in unserer Stadt abgehalten werden. Zeichnungslisten sind ausgelegt in der Sparkasse, in der Gewerbebank u. bei Herrn Hoppmann (Stadtkasse). Hoffentlich werden die Gaben für unsere wackeren blauen Jungen recht reichlich fließen.

** **(Zum Besten unserer Kriegsgefangenen in Frankreich.)** Das Kriegsministerium gibt bekannt: „Mit Frankreich schweben zurzeit Unterhandlungen über eine gegenseitige Vereinbarung, nach der kriegsgefangene Brüder und sonstige nahe Verwandte, u. a. auch Freunde, auf Antrag in ein und demselben Kriegsgefangenenlager vereinigt werden können. Ob die Vereinbarung zustande kommt, ist noch ungewiß. Ist einer der Brüder usw. Offizier, während der andere zu den Mannschaften bis einschließlich Feldwebel gehört, so wird eine Vereinigung voraussichtlich nicht möglich sein. Gesuche, die bezwecken, Verwandte und Freunde unter den kriegsgefangenen Deutschen in Frankreich zu vereinigen, sind möglichst bald an das Preußische Kriegsministerium, Abteilung Kriegsgefangenenschutz zu richten".

** **(Warnung vor unreifem Obst.)** Da auch jetzt noch in der Bevölkerung sehr viele Darmerkrankungen und auch vereinzelte Ruhrfälle vorkommen, ist vor dem Genuß von unreifem Obst, besonders von Pflaumen, dringlich zu warnen.

** **(Eine Sammelstelle für Feldbriefe und Tagebuchblätter)** hat die Regierung in Arnsberg eröffnet. Die gesammelten Stücke werden in Abschrift oder Urschrift an die Kriegsnachrichtenstelle an der Universität Münster weitergeleitet werden. Die Lehrer werden ersucht, die erwähnten Schriftstücke, deren Inhalt Fremden gegenüber geheimgehalten wird, und die auf Wunsch zurückgegeben werden, bei den Schulkindern einzusammeln und an die Sammelstelle in Arnsberg weiterzuleiten.

** **(Die Preisentwickelung der Zwiebeln.)** Über die Preisgestaltung der Zwiebeln hat vor einiger Zeit in der Reichspreisstelle mit Sachverständigen aus verschiedenen Erzeugungsgebieten eine Besprechung stattgefunden, bei der auch die Reichsstelle für Gemüse und Obst vertreten war. Von einigen Seiten wurde damals ein den Ernteaussichten angemessenes Fallen der Zwiebelpreise in Aussicht gestellt und die Einführung von Höchstpreisen wenigstens zurzeit für überflüssig erachtet. Inzwischen scheint auch auf dem Zwiebelmarkt die Spekulation einzusetzen, so daß die Frage der Einführung eines Höchstpreises in ernste Erwägung gezogen werden muß. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst wird mit einigen Sachverständigen die Entwickelung der Preise und des Handels dauernd verfolgen, damit gegebenenfalls rechtzeitig eingegriffen werden kann. Auf etwaige Spekulationskäufe kann dann keinerlei Rücksicht genommen werden.

** **(Frische Knochen)** werden fortan zur Speisefettgewinnung benutzt. Besondere Fabriken werden in zahlreichen Städten damit beschäftigt werden. Der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette ist mit allen Behörden und allen Firmen, die irgendwie bei der Angelegenheit in Frage kommen, in Verbindung getreten, um tunlichst alle frischen Knochen zu seiner Verfügung zu bekommen.

** **Sölde,** 22. Sept. (Ein trauriger Unglücksfall) ereignete sich in der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr auf der Strecke Holzwickede—Sölde. Der Zechenfuhrmann Stracke transportierte mit noch 2 Begleitern mittels Krankenwagens einen schwerverletzten Bergmann von Zeche „Margarethe" ins Unnaer Krankenhaus. Nach der Rückfahrt passierte St. mit seinem Gefährt den Uebergang bei Posten 222 hierselbst. Beim Ueberfahren der Gleise wurde das Fuhrwerk von einem Güterzuge erfaßt. Der Fuhrmann und das Pferd wurden auf der Stelle getötet. Die beiden Begleiter retteten sich durch Abspringen. Der Krankenwagen wurde vollständig zertrümmert. Die Untersuchung ist eingeleitet.

* **Duisburg,** 22. Sept. (Pilzvergiftungen.) Zwei schwere Fälle von Pilzvergiftung haben sich in der Umgegend ereignet. In Hamborn erkrankte die auf der Steckenstraße wohnende Familie Gorny nach dem Genuß von Pilzen. Vier Kinder sind gestorben. In Linfort bei Moers erkrankte ebenfalls nach dem Genuß von Pilzen eine Familie. Im Laufe des Tages starben die Frau und drei Kinder im Krankenhause. Der Mann steht im Felde.

—oOOo—

General Gaede



der Verteidiger des Elsaß, ist an den Folgen einer Darmoperation gestorben.

Volkswirtschaftliches.

** **Eine Höchstpreiserhöhung für Wild,** die den Großhandel und den Kleinhandel umfaßt, ist vom Kriegsernährungsamt verfügt worden. Wir lassen hier die Kleinhandelspreise folgen:

Rehwild, für Rücken und Keule (Ziemer und Schlegel) für ein Pfund 2,50 Mark, bisher 1,80 Mark; für Blatt oder Bug für ein PfundPfund 1,70, 1,20 Mark; für Ragout- oder Kochfleisch für ein Pfund 0,90, 0,50 Mark. Rot- und Damwild, für Rücken und Keule (Ziemer und Schlegel) für ein Pfund 2,10, 1,40; für Blatt oder Bug für ein Pfund 1,50, 0,80; für Ragout- oder Kochfleisch für ein Pfund 0,70, 0,50 Mark. Wildschweine, Tiere bis zu 35 Kg. einschließlich. Für Rücken und Keule (Ziemer und Schlegel) für ein Pfund 2,50; für Blatt oder Bug für ein Pfund 1,80; für Ragout- oder Kochfleisch für ein Pfund 1,00 Mark. Tiere über 35 Kg. Für Rücken und Keule (Ziemer und Schlegel) für ein Pfund 2,00; für Blatt oder Bug für ein Pfund 1,50; für Ragout- oder Kochfleisch für ein Pfund 1,00 Mark. Hasen, mit Balg das Stück 6,00, 5,25; ohne Balg das Stück 5,70, 4,75. Wilde Kaninchen, mit Balg das Stück 1,80, 1,60; ohne Balg das Stück 1,70 1,50. Fasanen, Hähne das Stück 5,25, 3,50; Hennen das Stück 4,25, 3,00 Mark.

Gültig werden die neuen Preise erst durch Festsetzung und Bekanntmachung seitens der zuständigen Behörden. Bis das nicht geschehen, bleiben die alten Preise in Geltung. Der Präsident des Kriegsernährungsamts fügt dieser wesentlichen Preiserhöhung folgende Begründung zu:

Gegenüber den bisher geltenden Preisen bedeuteten die jetzigen Preise eine Erhöhung. Einerseits liegt das daran, daß es sich bei den früheren Preisen um Jägerhöchstpreise und jetzt um Handelshöchstpreise handelt. Es war aber darüber hinaus ein Erhöhung des Höchstpreises notwendig. Während der Geltung der bisherigen Wildhöchstpreise war die Beschickung der Städte mit Wild eine äußerst mangelhafte. Das erklärt sich daraus, daß bei weit über den sonstigen Fleischpreisen stehenden Wildpreisen das Wild von den Jägern selbst für sich und ihre Angestellten verbraucht oder den Einwohnern der Jagdgemeinden überlassen wurde. Vielfach wurde es auch zur Verköstigung der Kriegsgefangenen verwendet, da es tatsächlich das billigste Fleisch war, sogar billiger als Pferdefleisch. Niedrige Höchstpreise nützen nichts, sondern schaden, wenn sie die Waren vom Markt fernhalten. Das Wild zu beschlagnahmen und zwangsweise, dann wie Roggen und Weizen den Städten zuzuführen, ist praktisch unmöglich. Deshalb sind die neuen Preise so gewählt, daß die Aussicht besteht, Wild in die Städte zu bringen.

—oOOo—

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Die Bedeutung des Liedes in unserem Kriegsheer, auch des religiösen Liedes, ist schon oft hervorgehoben worden. Kein Zweifel, daß daher ein Büchlein wie das eben vom Felddivisionspfarrer Fritz von der Heydt herausgegebene, „Unser Feldgesangbuch", draußen bei unseren Soldaten großen Anklang finden wird. 32 Seiten stark und gut ausgestattet, kann es vom Verlag des Evangelischen Bundes (Berlin W. 35, Am Karlsbad 5) zu dem billigen Preise von 15 Pfg. bezogen werden.

*

Bilder aus den Kämpfen um Verdun gibt der einer unserer Armeegruppen beigegebene Kriegsmaler Martin Frost in den soeben erschienenen Heften 94/96 von Bongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/16 in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pfg.) Wir bekommen hier Wiedergaben von Bildern zu sehen, die im Granatenregen der Schlachten entstanden sind und somit eine Darstellung geben, wie sie packender und den gegebenen Verhältnissen treuer nirgends geboten werden können. Aufs neue zeigen auch diese Hefte wieder, daß der Verlag alles tut, um diese allbeliebte Kriegsgeschichte auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten. Wir stehen nicht an, von neuem unsere Leser auf Bongs illustrierte Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/16 in Wort und Bild" hinzuweisen.

*

Zum Besuch Enver Paschas im Großen Hauptquartier veröffentlicht die neueste (39.) Nummer „Der Wochenschau" eine von Karl Bauer ausgeführte Titelzeichnung des stellvertretenden Oberbefehlshabers des türkischen Heeres. Eine Reihe bemerkenswerter Aufnahmen geleitet durch das eroberte Gelände der Dobrudscha. Das Heft ist in allen Buchhandlungen, auf Bahnhöfen und bei den Zeitungsverkäufern für 15 Pfg. zu haben.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. J. ab werden in der Stadt Schwerte für den Bezug von **Butter, Schmalz** oder **Margarine Kundenlisten eingeführt.**

Die versorgungsberechtigten Einzelsessenen wollen sich bis einschließlich 26. d. M. unter Vorlegung ihrer Lebensmittelkarte bei **einem** hiesigen Geschäft zwecks Eintragung in die Kundenliste melden. Ausdrücklich wird bemerkt, daß die Eintragung nur bei **einem** Geschäft erfolgen darf, die Listen werden daraufhin nachgeprüft werden. Die Geschäftsinhaber haben die fertigen Kundenlisten am 27. d. M. im hiesigen Rathause (Zimmer 16) in zweifacher Ausfertigung abzuliefern. Eine Ausfertigung wird nach Abstempelung zurückgegeben.

Diejenigen Eingesessenen, welche bisher auf Grund von ärztl. Bescheinigung Butter **über** den Wochenanteil bezogen haben, sind in der Kundenliste unter Angabe der bisherigen Wochenmenge besonders aufzuführen.

Schwerte, den 22. September 1916.

Der Magistrat: Rohrmann.

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i Th.



Original-griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

—— Telefon 251. ——

Bestes erstklassiges

Salon-Pianino

wenig gespielt, modernste Ausführung, großartige Tonfülle, gebe äußerst billig ab. 138

H. van Bremen

Dortmund, Heiligerweg 15.

Versetzungshalb. eine abgeschl.

4 Zimmer-Wohnung

eventl. mit Bodenzimmer, sowie elekt. Licht, Leucht- und Kochgas zum 1. Oktober zu vermieten. 3378

Daselbst auch 2 Oefen zu verkaufen.

Förderstr. 47. 1. Etage.

Freundlich

möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee zu verm. eventl. mit voller Pension.

3431 **Ostenstr. 11.**

50 Mk. Belohnung

sichere ich demjenigen zu, welcher mir die Täter angibt, welche in der vergangenen Nacht in meinen Hühnerstall eingebrochen sind und 4 Gänse und 2 Hühner entwendet haben. 3434

Carl Eisenpfaffer, Villigst.

2 tüchtige erfahrene

Gasstocher

sofort gegen hohen Lohn gesucht. 3424

Eisen- u. Stahlwerk „Mark"

Abt. Oese bei Iserlohn.

1. Etage

abgeschlossen, bestehend aus 5 Zimmern evtl. mit 2 schönen Mansarden und allem Zubehör, Koch- und Leuchtgas, zum 1. Okt. oder später zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg. 3392



Bettnässer Befreiung sofort, Alter und Geschlecht angeben. Ausk. ums., diskret. [1103 **Margonal, Berlin,** Fidicinstr. 38.

Eine Frau

oder **Mädchen** für etwas landwirtschaftliche Arbeiten gesucht. 3430

Auskunft in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für sofort od. 1. Oktober wird ein tüchtiges 3409

Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen ges. Lohn monatl. 20—24 Mk.

Paul Falk, Arnsberg i. W., Grafenstraße 22.

Stielmus

zum Einmachen hat ruten-weise abzugeben. 3426

Fr. Wortmann,

Lichtendorf.

10—15 kräftige Arbeiter

gesucht gegen guten Lohn und Vergütung der halben Fahrkosten. 3425

Westfälische Stanzwerke, Apierbeck

Meldungen werden in der Wirtschaft **Pieper** bei Zeche Schleswig, Neu-Asseln, entgegen genommen. — Straßenbahn-Haltestelle.

! Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰ ! Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !! !

Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX

— Ostenstrasse 20. —

Makulatur-Papier

vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Bekanntmachung

Nr. Bst. I 100/9, 16. K. R. A.,

betreffend Bestandserhebung für Schmiermittel. (Vom 22. September 1916.)

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß, soweit nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, jede Zuwiderhandlung nach § 5 der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54), vom 3. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 549) und vom 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 684) bestraft wird.*) Auch kann die Schließung des Betriebes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel (Reichs-Gesetzbl. 1915 S. 603) angeordnet werden.

*) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer fahrlässig die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt.

Anmerkung. Verwiesen wird auf die Bekanntmachung Nr. Bst. I 1854/8. 16. K. R. A., betreffend Beschlagnahme von Schmiermitteln, vom 7. September 1916, veröffentlicht im Deutschen Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 211, sowie in den Staatsanzeigern von Bayern, Sachsen und Württemberg vom 7. September 1916.

Abdrucke von der Beschlagnahme-Verordnung können von den Königlichen stellvertretenden Generalkommandos und von der Vordruck-Verwaltung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Berlin WS 48, Verl. Hedemannstraße 9/10, angefordert werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:

1. Alle Mineralöle und Mineralölerzeugnisse, die als Schmieröl oder als Spindelöl für sich allein oder in Mischungen verwendet werden können, und zwar werden sie sowohl für sich allein als auch in Mischungen betroffen.

   Insbesondere sind somit auch betroffen: Alle im vorhergehenden Absatz bezeichneten Oele, die zum Schmieren von Maschinenteilen, zu Härtungs- oder Kühlzwecken, oder bei der Herstellung von Textilien, bei der Herstellung oder Erhaltung von Leder, zur Herstellung von Starrschmieren (konsistenten Fetten) von wasserlöslichen Oelen (Bohröl usw.), von Vaseline, von Putzmitteln (auch Schuhcreme) gebraucht werden können.
2. Alle Mineralölrückstände (Goudron, Pech), die zu Schmierzwecken verwendet werden können, oder aus denen Schmieröle oder Schmiermittel gewonnen werden können.
3. Alle der Steinkohle, der Braunkohle und dem bituminösen Schiefer entstammenden Oele, die zu Schmierzwecken verwendet werden können.

§ 2.

Von der Bekanntmachung betroffene Personen.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen alle natürlichen oder juristischen Personen, gewerbliche oder wirtschaftliche Unternehmer, Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften oder Verbände, die meldepflichtige Gegenstände (§ 1) im Gewahrsam haben, oder bei denen sich solche unter Zollaufsicht befinden. Vorräte, die sich am Stichtag unterwegs befinden, sind nach ihrem Eintreffen vom Empfänger zu melden.

§ 3.

Meldepflicht und Stichtag.

Die im § 1 bezeichneten Gegenstände sind von den im § 2 bezeichneten Personen oder Betrieben zu melden.

Die erste Meldung ist für die bei Beginn des 22. September 1916 (Stichtag) vorhandenen Vorräte bis zum 12. Oktober 1916 zu erstatten. Die zweite Meldung ist für die bei Beginn des 1. November 1916 (Stichtag) vorhandenen Vorräte bis zum 10. November 1916, die folgenden Meldungen für die mit Beginn eines jeden folgenden Monats (Stichtag) vorhandenen Vorräte bis zum 10. Tage des betreffenden Monats zu erstatten.

§ 4.

Meldescheine.

Auskunftsberechtigt ist das zuständige Kriegsministerium.

Die Meldung hat auf den amtlichen Meldescheinen zu erfolgen, die von der

Kriegsschmieröl G. m. b. H., Abt. für Beschlagnahme, Berlin W. 8, Kanonierstraße 29/30,

unverzüglich anzufordern sind. Die Anforderung hat auf einer Postkarte zu erfolgen, die mit deutlicher Unterschrift und genauer Adresse versehen ist. Die **Meldescheine** sind sorgfältig ausgefüllt portofrei **an die Kriegsschmieröl G. m. b. H., Abteilung für Beschlagnahme, in Berlin W. 8, Kanonierstraße 29/30, einzusenden.** Der Briefumschlag ist mit dem Vermerk „Betrifft Bestandsaufnahme" zu versehen und darf außer dem Meldeschein keinen weiteren Inhalt haben.

Die Meldescheine dürfen zu anderer Mitteilung als den auf ihnen geforderten nicht benutzt werden. Von der erstatteten Meldung ist eine Abschrift (Durchschlag) zurückzubehalten und aufzubewahren.

§ 5.

Ausnahmen.

Sofern die Gesamtmenge der von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände (§ 1) bei einer der von der Verordnung betroffenen Personen (§ 2) an dem betreffenden Stichtag (§ 3) geringer ist als 500 kg (Mindestmenge) **aller** von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände (§ 1) **insgesamt**, besteht eine Pflicht zur Meldung nicht.

Verringern sich die Bestände eines Meldepflichtigen nachträglich unter die im vorhergehenden Absatz angegebene Mindestmenge, so ist die Meldung für den folgenden Stichtag trotzdem zu erstatten, darf aber, sofern nicht durch die Kriegsschmieröl G. m. b. H. eine besondere Aufforderung zur Meldung ergeht, danach so lange unterbleiben, bis die Bestände wieder die Mindestmenge erreicht oder überschritten haben.

§ 6.

Lagerbuch, Auskunftspflicht.

Jeder Meldepflichtige (§ 2) hat ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Veränderung in den Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß. Soweit der Meldepflichtige bereits ein derartiges Lagerbuch führt, braucht ein besonderes Lagerbuch nicht eingerichtet zu werden.

Beauftragten Beamten der Militär- oder Polizeibehörden ist die Prüfung des Lagerbuches, sowie die Besichtigung der Räume zu gestatten, in denen meldepflichtige Gegenstände zu vermuten sind.

§ 7.

Anfragen und Anträge.

Anfragen und Anträge, die die Meldepflicht und die Meldungen betreffen, sind an die Kriegsschmieröl G. m. b. H., Abteilung für Beschlagnahme, Berlin W. 8, Kanonierstraße 29/30, zu richten. Der Kopf der Zuschrift ist mit den Worten „Betrifft Meldepflicht von Schmiermitteln" zu versehen.

§ 8.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 22. Sept. 1916 in Kraft.

Münster, den 22. September 1916.

Das Königliche stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps.

Der kommandierende General:

Frhr. von Gayl, General der Infanterie.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief gestern morgen 10 Uhr nach kurzem Leiden, gestärkt mit den Sterbesakramenten unserer hl. Kirche, mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Anton Buschmeier

im Alter von 57 Jahren sanft und gottergeben zu einem besseren Leben.

Um stille Teilnahme bitten 3433

Die trauerden Hinterbliebenen.

Schwerte, Hagen, Dahl, Kirchborchen, Wewer, Düsseldorf, Elberfeld, Altendorf und Frankreich, den 20. September 1916.

Die Beerdigung findet statt am Samstag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Wallstrasse 4, aus. Das feierliche Seelenamt ist Montag morgen 7 Uhr.



Nachruf.

Am 24. August ds. Js. starb an den Folgen einer schweren Verwundung den Heldentod fürs Vaterland der seit mehreren Jahren als Techniker bei uns tätig gewesene 3427

Herr Johannes Ettler

Unteroffizier im I. Garderegiment zu Fuss.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen tüchtigen, pflichttreuen Beamten, dem wir dauernd ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Gewerkschaft Deutscher Kaiser-Bergbau

Hamborn, den 19. Sept. 1916.

Anzüge

empfehlen

A. Eick & Comp.

Balkenstraße 36|38 **Dortmund** Balkenstraße 36|38

beim Bezirks-Kommando

und

A. Eick & Comp.

Ostenhellweg 23.

In beider Verkaufsstellen **größte Auswahl.**

Bezugsscheine zum **Einkauf** von **Kleidung** werden **nur** von den Prüfungsstellen der **Wohnortsbehörden** ausgestellt. Man tue daher gut, sich solche **vorher** zu besorgen. — Bezugsscheine berechtigen zum Einkauf **an allen Orten.** 1563

Diejenigen hiesigen Eingesessenen, welche für die Stadt Schwerte

Schweine

mästen wollen, können sich bis Dienstag, den 26. dss. Mts. einschließlich im hiesigen Rathause (Zimmer 16), woselbst auch Auskunft über die Bedingungen erteilt wird, melden. Für jedes Schwein werden **fünf Zentner gute Futtermittel** zum Preise von 33 Mk. für den Doppelzentner geliefert.

Schwerte, den 22. September 1916.

Der Magistrat:

Rohrmann.

3476

Verkaufsfrei ohne Bezugschein!

Seidenstoffe
Bänder
Gardinen 2794
Teppiche
Läuferstoffe

Gebrüder Stein
Schwerte.

Ohne Bezugsschein

C. L. C.

Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

in vielen Mustern vorrätig. 2913

Alleinverkauf

OTTO MARX
Schwerte
Ostenstrasse 20.

Kleine Schweine
hat abzugeben 3414
Gutspächter Prolingheuer,
Garenfeld bei Westhofen.

Osram-Birnen
in jeder Kerzenstärke, sowie Ersatzteile für elektr. Licht empfiehlt 3412
C. W. Böhmer.

Lebendfrische 3360
Seemuscheln
sind zu haben bei
Franz Seligmann.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Limbach i. Thür. Prosp. frei.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 23. September cr., vormittags 9½ Uhr, werde ich im Pfandlokale Wirtschaft Müller hierselbst

1 Ledersopha, 1 Ausziehtisch u. 1 Küchenschrank

gegen bar versteigern.

Morgenroth
Gerichtsvollzieher.

3432

des klassischen Altertums, den Spartanern, dürfen wir annehmen, daß sie im Gegensatz zu den übrigen Griechen Bärte trugen, denn den Besuchern der Stadt des Lykurg wurde der Rat gegeben, „sich den Bart wachsen zu lassen und die schwarze Suppe zu essen", weil sie sich sonst mißliebig von den anderen unterschieden hätten. Im übrigen unterscheidet sich der Grieche von den „Barbaren" durch Bartlosigkeit, und Alexander d. Gr. hat sogar seinen Soldaten das Tragen von Bärten verboten, „damit die Feinde beim Handgemenge nichts fänden, woran sie sich festhalten könnten", ein Befehl, der uns in die damalige Kampfesart von Mann gegen Mann einen tiefen Einblick tun läßt. Alle greifbaren Gegenstände wurden freilich damit nicht aus dem Gesicht geschafft, denn selbst der große Mazedonier konnte seine Leute nicht veranlassen, sich — die Nasen abzuschneiden.

Später muß der Bart den Feinden wohl nicht mehr eine so gefährliche „Handhabe" geboten haben, denn die bärtigen Germanen wurden dadurch in ihren Eroberungszügen nicht aufgehalten; sie setzten sogar einen Stolz in die Pracht ihres Lippen- und Kinnschmuckes, und nach Paulus Diaconus führten die Langobarden ihren Namen wegen der Länge ihres Bartes, auf den sie besonders stolz waren. Bei den Franken wurde der Vollbart zu einer Auszeichnung, die nur den Tapfersten gestattet wurde; so konnte man schon dem Krieger vom Gesicht ablesen, welche Taten er vollbracht hatte.

Eine Zeit der Bartlosigkeit führt dann das Rittertum herauf, dieses von Frankreich ausgehende Gesellschaftsideal, das der weichlichen und weibischen Züge nicht entbehrte. Der Kampf der Angelsachsen mit den Normannen bietet ein solch weltgeschichtliches Schauspiel des Zusammenstoßes zwischen Bärtigen und Bartlosen, zwischen altem Germanentum und neuem Rittergeist. Da die Normannen in der alten Heimat den Bart für die „Blume der Männlichkeit" hielten und in Norwegen noch zur Zeit der Eroberung Englands sehr lange Bärte trugen, so müssen die Eroberer diesen Brauch erst in Frankreich abgelegt haben. Als Wilhelm mit seinen Mannen in England landete, schickte Harold Späher aus, und diese meldeten mit größter Verwunderung, daß das Heer der Feinde ganz aus Priestern bestehen müsse; denn nicht ein einziger hätte ein Haar im Gesicht. Nach der Unterwerfung der Angelsachsen erließ Wilhelm ein strenges Gesetz, daß alle glattrasiert gehen müßten.

Durch mehrere Jahrhunderte hin hat der Kampf um den Bart getobt; stets waren es die Krieger, die sich diese Zierde nicht nehmen lassen wollten und sie gegen den Modegeschmack verteidigten. Doch erst das Zeitalter der Landsknechte brachte dem Soldaten wieder sein ungeschmälertes Recht auf den Bart, und nun waren es z. T. abenteuerliche Formen, in denen sich die Freude an diesem männlichen Schmuck austobte; die Spanier trugen riesige, keck nach oben sich sträubende Schnurrbärte; die Franzosen lange Knebelbärte; die Deutschen große Vollbärte. Als dann das 17. und 18. Jahrhundert wieder das glattrasierte Gesicht vorschrieben, suchte man sich wenigstens durch eine stattliche Haartracht zu entschädigen. Die Krieger trugen ungeheure Perücken, und als die Uniformen eingeführt wurden, den ellenlangen Zopf, diese „Blüte des Gamaschendienstes". Gewisse Regimenter bewahrten sich auch jetzt noch das Vorrecht des Barttragens, vor allem die Kavalleristen, unter denen sich die Husaren durch ihre herabhängenden Schnauzbärte auszeichneten. Die berühmten Garden Napoleons trugen einen kurzen Backenbart, und die Sappeure auffallend lange Vollbärte, jenen „Sappeurbart", der später im Heer immer mehr Eingang fand. So hat sich die Tatsache, daß zum Krieger der Bart gehört, trotz entgegenstehender Befehle und Modegesetze immer wieder in der Geschichte gezeigt. E. K.

*

Kunst und Wissen.

Wie weit kann die Fliege fliegen? Diese Frage hat keineswegs nur wissenschaftliches Interesse, sondern sie ist auch von großer praktischer Wichtigkeit im Zusammenhang mit der verhängnisvollen Rolle, die die Fliegen als Krankheitsträger spielen. In einem amerikanischen Journal schildert ein Mitarbeiter eine Reihe von Untersuchungen, die über diese Frage angestellt worden sind. Von den medizinischen Instituten in Cambridge wurden über 25 000 Fliegen, die zum Zwecke der Identifizierung durch Farben gezeichnet waren, unter verschiedenartigen meteorologischen Bedingungen freigelassen. Von diesen Insekten wurden 191 an etwa 50 Beobachtungsstationen, die man hierzu eingerichtet hatte, gefangen. Es zeigte sich, daß die Hausfliegen entweder gegen oder quer zum Winde zu fliegen pflegen. Die Richtung, die sie einschlagen, kann entweder direkt durch den Wind beeinflußt sein oder auch indirekt, indem die Fliegen durch vom Winde herangewehte Gerüche angezogen werden. Die Orte, an denen die gekennzeichneten Fliegen gefangen wurden, sprechen für die letztere Annahme; denn es handelte sich um einen Schlächterladen und um Wirtshäuser, die bekanntlich stets einen besonderen Anziehungspunkt für die Fliegen darstellen. Die wichtigste Bedingung, die weite Zerstreuung von Fliegen zu ermöglichen, ist schönes, warmes Wetter. Hinsichtlich des senkrechten Fluges der Hausfliegen hat man beobachtet, daß sie fast direkt aufwärts bis zu einer Höhe von 45 Fuß steigen können. Ein merkwürdiger Unterschied zeigte sich in den verschiedenen Tageszeiten; wenn sie am Nachmittage freigelassen wurden, so zerstreuten sie sich nicht entfernt so leicht wie des Morgens. Die meisten Flüge, die in den dichtbevölkerten Teilen von Cambridge beobachtet wurden, erstreckten sich etwa über 400 Meter. In einem Falle, in dem der Weg über offenes Land führte, wurde ein Flug von 700 Metern beobachtet. Zu ähnlichen Ergebnissen kam S. A. Forbes, der Versuche in Cook County in Illinois anstellte. Auch hier war die Entfernung, in der man die gezeichneten Fliegen wieder fing, nicht größer als 400 Meter. Die größere oder geringere Flugweite war natürlich davon abhängig, in welcher Entfernung die Fliegen Nahrung zu finden vermochten. Bei dieser Gelegenheit glaubte man auch eine merkwürdige Vorliebe für bestimmte Farben bei den Fliegen wahrzunehmen. Ein Beobachter hatte bemerkt, daß die Fliegen nicht auf Wänden sich niederließen, die mit blauer Tapete bedeckt waren; er ließ die Wände seiner Milchkammer blau streichen und fand, daß die Fliegen ihn darauf mit ihrem Besuche verschonten. Andere Beobachter, die die Vorliebe oder Abneigung der Fliegen für bestimmte Farben durch genaue Versuche feststellen wollten, kommen jedoch zu bestimmten Ergebnissen nicht gelangen.

Humor.

Bessere Aussichten. Fräulein von Plathberg: „Warum fragen Sie mich denn nochmals, ob ich die Ihre werden will? Ich habe Ihnen doch schon vor drei Monaten auf das allerentschiedenste erklärt, daß ich Sie niemals lieben könnte."

Verehrer: „Ja, ganz — richtig — äh. Aber — ich habe inzwischen eine große Erbschaft gemacht."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang ◎ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 223 **Freitag, den 22. September 1916.**

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber Felix von Richting war immer ein wenig aus der Art geschlagen. Er ähnelte stark seiner zarten, träumerischen Mutter und hatte wenig vom Vater geerbt. So ergriff er auch nicht den soldatischen Beruf, sondern wurde ein Gelehrter. Er vergrub sich vollständig in das Studium der Naturwissenschaften und lebte eigentlich immer in einer eigenen, abgeschlossenen Welt. Der alte Freiherr hatte dieser Vorliebe seines Einzigen stets stark entgegengearbeitet. Als er aber einsah, daß es ganz erfolglos war, ließ er Felix seinen Willen. Freilich, der Gedanke, daß sein Einziger sich einer Erforschungsreise ins Innere von Afrika anschließen wollte, stieß bei dem alten Herrn auf heftigen Widerstand. Und doch siegte auch hier Felix' unbeugsamer Wille. —

Nun war er schon so lange, so lange fort, und seit Monaten fehlte jede Nachricht von ihm.

In dem Turmzimmer, von dessen Fenster man einen herrlichen Rundblick über das schöne Waldland genoß, saß die Freifrau Anna von Richting über eine Arbeit gebeugt. Ein Strahl der untergehenden Sonne fiel gerade hin über ihr schon vollständig weißes, volles Haar und beleuchtete rosig das zarte Gesicht der Frau, welche sich noch immer eine Art von Anmut bewahrt hatte. Aber öfter und öfter ließ sie die Hände in den Schoß sinken, immer häufiger flog der Blick ihrer hellen Augen hin über den Teil der Waldstraße, welchen man von ihrem Fenstersitz aus übersehen konnte. Dort, im Westen, zogen schwere Wolken empor. Nicht Gewitterwolken. Aber der Regen, welcher nun beinahe zwei Tage gedauert hatte, schien nur für die Dauer weniger Stunden nachgelassen zu haben. Ein starker Wind trieb die schwarze Masse am Firmament höher und höher empor.

Baronin Anna legte die schmale Hand über die Augen und sah wieder angestrengt in dieselbe Richtung. Da glitt aus einer der Nischen des Turmzimmers eine schmale Kindergestalt heran. Ein Mädchen von kaum elf Jahren. Die Figur kindlich unentwickelt. Der Kopf aber, um den sich die dunklen Haare rebellisch krausten, von einem Ausdruck, der die Kleine weit älter erscheinen ließ, als sie war. In dem eigenartig schönen Gesicht standen zwei große leidenschaftliche Augen, welche manches Mal aufblitzten in einem jähen, wilden Zorn. In diesem Augenblick lag etwas scharf Beobachtendes in diesem Kindergesicht, beinahe etwas Lauerndes.

„Wo nur Onkel Erwin bleibt?" fragte das Mädchen, „Er hat sicher wieder keinen Brief von Felix, sonst wäre er schneller heimgeritten."

Die Baronin seufzte.

„Ich denke, du wirst recht haben", sagte sie beklommen.

„Weißt du, Tante", fuhr das Mädchen fort und sah dabei altklug die stille, blasse Frau an. „Das war gar nicht recht von euch, daß ihr den Felix fortgelassen habt! Der Freiherr von Richting hat nichts zu suchen in Afrika! Papa hat's auch immer gesagt! Und schließlich ist es sehr ungewiß, ob man von dort zurückkommt. Papa war immer sehr dagegen."

Baronin Anna hob, wie abwehrend, die Hand.

„Kind," sagte sie, „man muß jeden Menschen seinen eigenen Weg gehen lassen."

„Aber für Felix war es ein Unsinn!" beharrte das Mädchen. „Und eigentlich hätte er es gar nicht tun dürfen, schon um meinetwillen nicht. Papa hat's mir immer erzählt, daß unser gemeinsamer, verstorbener Onkel, der alte Hubert von Richting, in seinem Testament den Wunsch ausgesprochen hat, daß wir zwei uns einmal heiraten, der Felix und ich. In dem Fall bekommen wir dann auch noch die ungeheuren Güter des verstorbenen Onkels Hubert. Und ihr wollt das doch auch gern, nicht? Und ich will's auch!"

Frau von Richting schüttelte den Kopf, als sie in dieses Kindergesicht voll von einer ungeheuren Ernergie sah. War es nicht höchst sonderbar, daß der tote Vater der Kleinen, der Vetter Halbach, dies alles mit dem Kinde besprochen hatte? Aber war denn Olga von Halbach überhaupt ein Kind? War sie nicht vielmehr schon ein ganz geschlossener, nicht sehr liebenswürdiger, aber sehr tatkräftiger Charakter?

Die Dämmerung wob schon ihre grauen Schleier durch den Raum. Die Frau konnte nicht mehr sehen, wer sich auf der Straße dem Schlosse näherte. Der Baron war nach der eine Stunde entfernten Post geritten, wie fast täglich gegen Abend. Er hielt es nie aus bis zum nächsten Vormittag, wo der Postbote kam. Es konnte ja doch auch mit dem Nachmittagszuge ein Brief kommen. Ein Brief von Felix!

Was die stille Frau litt in diesen Stunden des Wartens, welche sich täglich wiederholten, was diese beiden alten Menschen durchkämpften von einem Tag zum andern, das wußte nur Gott. Seit Olga von Halbach dieses qualvolle Leben teilte und redselig und altklug in alles hineinsprach, erschien es der Baronin nur noch schwerer. Mit einem tiefen Seufzer erhob

sich setzt von ihrem Fensterſitz. Sie wendete sich um, fuhr jedoch mit einem halblauten Aufschrei zurück.

„Felix! Um Gottes willen —"

Im Nebenzimmer glitt jemand geräuschlos über den Teppich. Ein schlanke, mittelgroße Gestalt. —

„Frau Baronin befehlen?" fragte eine angenehme Stimme aus dem Zwielicht.

Die Frau starrte noch immer nach derselben Richtung. Ganz fahl war ihr Gesicht.

„Gott, Leopold", stieß sie matt hervor. „Sie sind's? Nein — diese Aehnlichkeit! Diese furchtbare Aehnlichkeit! Sie ist mir schon mehrmals aufgefallen, aber doch noch niemals so wie heute." —

Sie preßte die Hand aufs Herz.

„Frau Baronin", sagte Leopold Spieler unterwürfig, „ich habe eine Bitte. Eine sehr große Bitte! Ich muß leider um meine Entlassung ersuchen. Und zwar soll ich, wenn's möglich ist, noch heute abend fort. Meine Mutter ist plötzlich schwer krank geworden. Es ist nicht meine rechte Mutter. Aber ich nenne die alte Frau so, weil ich ihr viel verdanke. Und sie sehnt sich nach mir." —

Seine Stimme schwankte ein wenig. Es lag ein Ton aufrichtiger Rührung darinnen.

„Ja," entgegnete Frau von Richting, noch zitternd, „ja — wenn Sie fort müssen, Leopold — so fahren Sie denn in Gottesnamen heute abends! Für genügende Bedienung ist ja gesorgt —"

„Frau Baronin," sagte Leopold Spieler mit einer tadellosen Verbeugung, ich danke sehr. Aber ich fahre nicht, ich gehe. Gepäck habe ich nur wenig. Das ist leicht in einer Handtasche untergebracht."

Er redete vollkommen ruhig, sachlich. Aber der Blick seiner scharfen Augen hatte heute etwas Flackerndes, Unstetes. Die Baronin konnte das nicht merken; es war schon zu dunkel . . .

„Verdammte Geschichte, daß Sie fort müssen, Leopold!" sagte ein paar Stunden später der alte Freiherr von Richting. Er saß, noch angekleidet, auf seinem Bette. Die angerauchte Zigarre lag neben ihm. Er dachte gar nicht daran, sie auszurauchen. Seine Gedanken waren bei ganz anderen Dingen.

„Da war ich nun wirklich froh, einen vernünftigen Menschen hier zu haben! Sie wissen, ich muß doch morgen nach Wien hineinfahren! Gesetzt den Fall, während meiner Abwesenheit käme eine Nachricht von unserem Sohne — die Baronin ist ja gar nicht imstande, sie allein zu lesen, glaube ich, aufgeregt bis aufs äußerste, wie sie schon ist! Wenn Sie wenigstens wieder zurückkämen, Leopold —"

„Das hängt von dem Zustande ab, in welchem ich die alte Frau, meine Ziehmutter, vorfinde," sagte Leopold Spieler.

„Na ja — lassen wir's also. Wann gehen Sie weg?"

„Frau Baronin hat mir gestattet, gleich nachdem ich den Herrn Baron zu Bett gebracht habe —"

Der alte Herr erwiderte nichts. Er zog sich langsam aus.

„Verfluchtes Kopfweh!" sagte er endlich. „Heut plagt's mich wieder ordentlich! Das macht das ewige Warten und immer wieder heimkommen mit leeren Händen! Ja — ja —. Richten Sie mir eine Limonade und geben Sie ein Brompulver hinein. Sonst tue ich kein Auge zu."

Leopold Spieler glitt geräuschlos zu dem kleinen Apothekerkasten. Dann warf er einen Blick zurück nach dem alten Herrn. Der brütete vor sich hin. Da nahm der Diener eine kleine Schachtel aus seiner eigenen Tasche. Ganz vorsichtig öffnete er sie —

Eine Minute später hielt er dem alten Herrn das Glas mit der Limonade hin. Und gehorsam nahm der Baron es von dem Tellerchen und trank —

„Hat einen abscheulichen Geschmack, das Zeug", sagte er. „Ekelhaft! Pfui!"

Leopold Spieler lächelte flüchtig. Dann brachte er den alten Herrn ins Bett. Und dann empfahl er sich, dankte für alle Freundlichkeit, welche er in diesem Dienste genossen, und ging mit katzenartig leisen Schritten hinaus. Nach ungefähr einer Viertelstunde erschien er, in der Hand seine elegante Reisetasche, im Dienerzimmer, verabschiedete sich vom Personal, kniff das hübsche Stubenmädchen noch geschwind in die Wange und ging so gelassen und ruhig davon, als habe er nur die alltäglichen Dinge im Kopfe.

Als es zehn Uhr schlug, saß er im nächsten größeren Orte noch im Gasthaus. Dann sagte er auch dem Wirte Lebewohl. Der kannte ihn gut und wünschte ihm Glück auf die Reise. Da erzählte der Poldi Spieler noch nebenbei, daß er einen Freund habe, der sei Chauffeur bei einem reichen Herrn in Wien.

„Na — und da der Herr gerade in Paris ist, so hat mir mein Freund geschrieben, daß er heute, so um halb elf Uhr hier durchkommt. Er macht eine kleine Privatvergnügungsfahrt. Der Herr muß das just nicht wissen. Und mich nimmt er gratis mit bis Wien. Von dort fahr' ich dann gleich weiter. Hinunter ins Ungarische." —

Richtig kam bald darauf ein feines Auto. Ein Mann, der so mit Kappe und Kragen vermummt war, daß man kaum etwas von seinen Zügen sah, regierte das Fahrzeug. Der Leopold Spieler setzte sich zu ihm. Und lautlos glitt das Auto in die Nacht hinaus . . .

Um das alte Jagdschloß ging heulend der Wind. Schwere Regentropfen schlugen an die Scheiben. Der nahe Bach rauschte dumpf, und manches Mal rief im Forst drinnen ein Kauz. Sonst war alles wie ausgestorben. Und wie ausgestorben lag auch der massige Bau da unter den alten Bäumen.

Von der Schloßuhr schlug es elf Uhr. Niemand im ganzen Schlosse war mehr auf. Nur Olga von Halbach, die junge Waise, welche bei den beiden alten Leuten eine neue Heimat finden sollte, lag mit offenen Augen in ihrem Bette. Sie konnte oft nicht gut schlafen. Nervös, überreizt und blutleer, wie sie war, floh sie der glückselige Schlaf der Kinder. Sie lag dann oft lange und horchte hinein in die Stille ringsum. Und baute schimmernde, ehrgeizige Luftschlösser, die alle darin gipfelten:

Wenn Felix von Richting wiederkommt, dann muß er es doch einsehen, daß wir einmal uns heiraten müssen! Er wird doch nicht diesen ungeheuren Reichtum des Onkels Hubert wegwerfen! Wir müssen einfach zusammenkommen. In fünf Jahren können wir heiraten! Dann bin ich sechzehn. Viele Mädchen heiraten so jung. Ich tu's auch! Und dann —"

Sie träumte weiter, glänzende Träume, halb doch noch kindisch, halb schon ganz erfüllt von heißem Begehren nach einer großen Stellung, nach Macht, Ansehen —

Heute aber träumte Olga von Halbach nicht. Heute saß sie schon seit einer ganzen Weile horchend in ihrem Bette. Ihr schien es, als sei das alte Haus nicht ganz so still, wie sonst. Als rühre sich manches Mal etwas, das sie sonst nie vernommen.

War da nicht irgendwo eine Tür gegangen? Und jetzt — krachte da nicht eine Diele?

Zwei Zimmer von ihr entfernt schlief die Baronin von Richting. Aber Olga selbst lehnte die Türen immer zu. Sie war viel lieber allein. Ihr Vater hatte sie, deren Mutter bei ihrer Geburt gestorben war, aufwachsen lassen wie einen Buben. Von Furcht und Angst wußte die kleine Olga nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegstrauung.

Erzählung von L. Wenk.

(Nachdruck verboten.)

In dem großen Garten des Krankenhauses machte sie ihre Erholungsspaziergänge auf der den Frauen vorbehaltenen Seite, und er wandelte, auf Krücken gestützt, auf der Männerseite drüben. Wie sie beide es zuwege gebracht hatten, ihre Bekanntschaft zu machen, entzieht sich völlig meiner Kenntnis. Die Tatsache aber bestand, das bewiesen die Briefe, welche die Wärterin unter Christels Kopfkissen fand, als diese wieder einmal einen ihrer schweren Anfälle hatte. Christel war eine einfaches Kind vom Lande, aber niemand hätte sie dafür gehalten. Ihre feingliedrige, schlanke Gestalt, ihr blasses durchsichtiges Gesichtchen, umrahmt von einer Fülle dunkelbrauner Locken, ließen sie trotz ihres einfachen und bescheidenen Wesens eher als den Sprößling einer städtischen Familie erscheinen. Es war daher kein Wunder, daß sie gar bald des Doktors und auch mein Liebling wurde.

Sorben hatte ich meine Abendandacht beendet, als mir der Wunsch der Kranken geäußert wurde, daß sie die Oberschwester gern noch einmal gesprochen hätte. Als ich daraufhin nochmals den großen Frauensaal betrat, fand ich fast noch alle Kranken wach und mit gefalteten Händen. Die Fenster standen weit offen, und die untergehende Sonne sandte ihre letzten goldigen Strahlen in den großen lustigen Krankensaal. Nebenan, auf der Mädchenstation, sangen die Kranken das schwermütige Lied: „O, wie hab' ich doch so ewig lange die schöne Heimat nicht gesehn!" Auf den Fußspitzen schlich ich mich an Christels Bett; sie aber hatte mich gehört, streckte die Hände nach mir aus und zog mich ganz nahe zu sich hinunter. „Schwesterle," sagte sie so weich, so bittend, „unten an der Mauer steht ein Mann, ich sehe es, ich fühle es so unsagbar stark, er will mir etwas sagen!"

„Wenn es dich beruhigt, Christel, will ich gerne zu ihm hinuntergehen!"

Ich tat es. Wirklich stand dort ein Soldat in seiner blauweißen Krankenhaustracht. Er humpelte direkt auf mich zu, sein offenes Gesicht trug den Stempel der Aufrichtigkeit, doch seine Wangen waren blaß und hohl; denn schwere schmerzensreiche Tage lagen hinter ihm. Achtungsvoll grüßend legte er die Hand an seine Mütze. — Viel war's nicht, was wir zu besprechen hatten, er wußte es ja längst vom Arzt, daß Christel unrettbar dem Tode geweiht war; aber die kurze Spanne Zeit, die sie noch unter uns Lebenden weilen durfte, sollte sie sein Weib sein. Ich sollte ein gutes Wort bei dem Doktor und dem Geistlichen einlegen, damit dieser Wunsch Erfüllung fände. „Christel hat doch so viel Vertrauen zu Ihnen, Oberschwester, helfen Sie!" bat er.

Ueber Nacht hatten wir ein schweres Gewitter, Donner folgte auf Donner, Blitze zuckten wie große feurige Schlangen am Himmel entlang, der Sturm tobte ums Haus und rüttelte durch sein Rauschen meine Kranken wach. Gegen vier Uhr morgens ließ das Gewitter nach, und mit verdoppelter Pracht schien sich die Natur nun schmücken zu wollen. Der Duft von feuchter Erde, der Gesang der erwachenden Vögel, das freudige Erblühen der Blumen stimmten mich so fröhlich, daß ich schon gegen sechs Uhr morgens alle die herrlichen Blüten, welche für die junge Braut von ihren Leidensgenossen, von den Schwestern und dem Arzt bestimmt waren, in Ordnung brachte; denn sowohl der Doktor, wie der Pastor waren gern bereit gewesen, die beiden für einander schlagenden Menschenherzen ihrem Wunsch gemäß für die kurze Zeit, die der Braut noch zu leben vergönnt war, zu vereinen.

Gegen zehn Uhr war Christels Trauung vorüber, und noch heute ist mir's, als müßte ich ihr süßes, feines Stimmchen hören, mit dem sie mir ihren Dank ausdrückte. Tief ins Herz aber prägten sich mir die paar, mir unvergeßlichen Worte, mit denen sie ihren Dank abschloß: „Wollte Gott, ich wäre heut daheim!" Ja, daheim konnte sie nun freilich nicht sein, aber unter guten, treuen Menschen befand sie sich doch, die herzinnigen Anteil an ihrem Geschick nahmen.

Nach der Trauung blieb sie wieder auf der Frauenseite, und er ging nach drüben. Fast schien es eine Zeitlang, als wollte sich Christel von ihrer schweren Krankheit erholen; die große Freude hatte für eine Weile alle ihre Lebensgeister geweckt.

Sie baute allerhand Luftschlösser, und als ich sie einst fragte, ob sie nun noch nicht bald fertig sei damit, meinte sie: „O ja, Schwesterle, wenn erst wieder Friede ist und mein Mann nicht mehr ins Feld braucht, und wir Vaters Anwesen übernommen haben, stelle ich in unserem Häuschen an alle Fenster Blumen. Es muß genau so aussehen, wie hier in der großen Stadt, hängende Geranien muß ich haben mit Ringelrosen und duftende Reseda!"

Dabei entwickelte sie einen Schaffensdrang, daß es mir manchmal schwer wurde, alle ihre Wünsche zu befriedigen. Bald fehlte es an Garn, bald an Nadeln, das Arbeiten für ihren künftigen Hausstand war von nun ab ihre Lebensaufgabe.

So ging ein Tag nach dem anderen dahin, und immer näher kam der Zeitpunkt herbei, dessen Kommen wir schon längst für die arme Kranke befürchtet hatten. Es war Herbst geworden. Die Sonne verkroch sich mehr und mehr hinter dunstigen Wolken, und die Ahornbäume vor unseren Fenstern schüttelten mit aller Macht ihre gelbgewordenen Blätter ab. Die Fenster blieben von nun ab geschlossen.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Vergebens klopften Mahnungsworte
An des verstockten Herzens Pforte,
Wenn nicht der Sinn, den sie enthüllt,
Sich sichtbar durch die Tat erfüllt.

Bodenstedt.

Der Bart des Kriegers.

Die meisten Krieger an der Front prangen heute im Schmuck ihres Bartes, und die Franzosen haben sogar aus diesem Merkmal ein Kennzeichen des Feldienstes hergeleitet, denn sie nennen alle in der Feuerlinie befindlichen Soldaten „Poilus", d. h. Behaarte. Selbst die Nation der Glattrasierten, die Engländer, kehrt zu dem Wahrzeichen der Männlichkeit über der Lippe zurück, und der Schnurrbart scheint in ihrem Heer, zum mindesten für die Offiziere, zwangsweise zu sein. Das Wort „bärtig" ist ja längst für uns mit dem Krieger ganz natürlich verknüpft, und wir können verfolgen, daß auch in der Vergangenheit die Kämpfer meist „Poilus" waren, gewiß weil nun einmal der Bart ein Sinnbild des Männlichen ist und Haarfülle dem Gesicht einen starken und trotzigen Ausdruck verleiht. Die alten Germanen schreckten durch die Länge ihrer Haare und die Wildheit ihrer Bärte die glattrasierten Römer, und auch heute noch läßt sich bei primitiven Völkern feststellen, daß sie die Bärte wachsen lassen, um den Feinden Furcht einzujagen.

Bei den Germanen waren Bart und Haar zum Symbol der Freiheit und der Ehre geworden. Nach dem Bericht des Tacitus wurde der Unfreie oder Entehrte kahl geschoren. Auch von dem stolzesten Kriegsvolk